Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 54 (1949-1950)

Heft: 6

Artikel: Was ein Blatt erlebt : Versuch eines Unterrichtsgespräches mit einer ersten Primarklasse am 25. November 1919

Autor: Rauch, Aline

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-315596

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hansli ruft die Mutter wieder herbei.
« Schau, Mutti ! » eifert und zeigt und nennt er wieder.
Die Mutter schaut und hört wieder, nimmt das Kind wieder auf ihren Schoß, die drei folgenden Verse sprechend:

Was ist das für ein Kindlein?
Es kommt in kalter Nacht
mit Millionen Sternen
und hoher Himmelspracht.

Es trägt ein Weihnachtsbäumchen,
mit Gaben reich geziert,
und singt ein Weihnachtsliedchen,
das alle Herzen rührt.

Wo gute Kinder wohnen,
kehrt es so gerne ein.
Das ist, ihr wißt es alle —
das liebe Christkindlein.

6. Hansli hat alles verstanden.
Von zwei Sachen hat er heute vernommen: von Winter und von Weihnachten.

7. Auch wir haben es verstanden.
« Wie wär s doch au im Winter so truurig und so schwer, wänn nüd 's lieb Wiehnachtschindli uf d'Erde gfloge wär! »
Wir könnten alles mit ein paar Melodien auch sagen:

O wie ist es kalt geworden und so traurig, öd und leer!
Es schneielet, es beielet, es gahd en chüele Wind.
Alle Jahre wieder kommt das Christuskind.
O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter!

8. Jetzt können wir das Gedicht ohne Mühe anhören, selber lesen:

Erst ganz, dann strophenweise, dann nach Winter und Weihnacht, dann als Hansli und Mutter.

9. Schließlich haben wir uns noch geeinigt, daß das Wörtchen « gerne » in der letzten Strophe das schönste Wörtchen sei in dem Gedicht.

Was ein Blatt erlebt

Aline Rauch, Zürich

Versuch eines Unterrichtsgespräches mit einer ersten Primarklasse am 25. November 1949

Zwei Tage zuvor führte uns ein Lehrausflug, an dem wir Bäume im Herbstkleid betrachteten, der Sihl entlang. Wir wanderten dort unter Platanen. An ihren kahlen Zweigen baumelten vereinzelte Blätter, und an dünnen Fäden hingen die kugeligen Früchte. Der ganze Weg war von dürren Platanenblättern übersät, und fast alle Schüler trugen einen bunten Blätterstrauß nach Hause.

Vor der Lektion zeichnete ich fünf kleine Skizzen an die Wandtafel.

I. Eine Platane mit Früchten und einigen Blättern an den kahlen Ästen. Am Himmel die Sonne. Ein Blatt wurde mit hellbrauner Farbe besonders herausgehoben.
II. Das braune Blatt fällt vom Baume.
III. Es fliegt über ein Haus.
IV. Ein Knabe hat das Blatt gefunden.
V. Der Knabe steht vor einem Geländer und ist im Begriffe, das Blatt darüber zu werfen.

Diese Skizzen deckte ich im Laufe des Gespräches ab, d. h. wenn dasselbe einen neuen Denkanstoß erforderte. Das Gespräch wurde in zwei Abteilungen durchgeführt (Knaben und Mädchen). Während die Schüler redeten, schrieb ich ihre Aussagen wortgetreu auf. Ich bemühte mich, so wenig als möglich in das Gespräch einzugreifen.

Mädchen

I. De Chrischtbaum isch da, und d'Sunne schint. D'Sunne schint fescht. Am Chrischtbaum hät's vil Stern. Wenn d'Sunne schint, glitzered d'Stern. Es hät schöni Fädeli und Glöggli. I der Mitti sind Chlüre und usse Glöggli. Obe uf em Spitz isch en Stern. Wenn d'Sunne schint, glitzeret de Stern. Zoberscht hät's e Chrischtbaumchugle. Une hät's en goldige Stern.

L.: **Isch es en richtige Chrischtbaum?**
Es isch en Tannebaum. Es hät Cherzli dra.

L.: **Zeig mer die Cherzli, Sonja!**
Sonja stutzt: Es hät keini. D'Chugle hanged a goldige Fädeli.

L.: **A goldige Fädeli?**
A silberige. An eusem Chrischtbaum hät's au silberigi Fädeli, und dra hanged — ich weiß nüd, wie me seit — es git Sternli, wo eso funkled. Das sind Wundercherzli.

L.: **De Baum staht vorusse. Isch es en rechte Chrischtbaum?**
Nei, er hät kei so chlini Nödeli. Es isch en Öpfelbaum. Er hät en dicke Stamm. Er isch ja vorusse. Bim Chrischtbaum hät's une e grüeni Vase und farbigi Chügeli, und uf em Tisch liged Tannezwigli. A dem Baum hät's e kei Cherzli.

L.: **Wer hät scho so en Baum gseh?**
Ich, uf em Land. Im Sihlhölzli hät's vil der Sihl nah. Me kennt si a de Bömbeli.

L.: **Ihr händ ja Bletter hei gna.**
Ja, gääli und grüeni und bruuni. Das isch e Platane. Ja, d'Platane hät eso Chugle mit spitzige Same. Und d'Sterne sind Bletter.

L.: **Lueged das Blatt a!**
D'Sunne hät's bruun gmacht. Es isch alt und vertoret. Es hanget scho lang am Baum. Jetzt fallt's dänn bald ab. Es isch vorher schön grüen gsi; aber im Herbscht isch es bruun worde. De Baum hät fascht kei Bletter meh. Es sind ganz vil abgfalle, wo de Wind cho isch. Si liged am Bode. Am Bode vertored s'. Me hät s' zämmegrüert und vertrampet. De Straßema leert s' i sin Wage, und dänn werded s' na brüüner. Es chömmed Chind und läsed s' zämme.

L.: **Was dänkt das Blatt?**
Ich möcht au abe. Dunne isch es schöner, es wär öppis Neus. Dänn chönnt i umegumpe. Ich würd furtrugele und über d'Straß zwirble. Ich chönnt d'Chinde us der Nächi gseh. Das wär luschtig.

II. De Wind rißt am Blatt. 's Blatt fallt ab. De Baum isch gknickt. Nei, er macht en Boge. De Stamm isch schräg. Eusers Blatt chann jetz uf de Bode falle.

III. 's Blatt fallt uf es Husdach. De Wind hät's furtblase. Es will uf em Husdach tanze. Es will durs Chämi abe, wie di sibe Zwergli. Nei, es will durs Husdach ab en Purzelbaum mache und aberugele. Das isch luschtig.

IV. En Bueb hät 's Blatt gna. 's Blatt isch halt am Bode gläge. Vilicht isch das de Heiri. De Heiri nimmt 's Blatt mit. Er wott's nachzeichne. Er bringt's der Muetter zum Istelle.

V. L.: **Uf em Heiweg chunnt em öppis anders in Sinn.**
Er rüert 's Blatt i d'Sihl. Es fahrt wie nes Schiff durab. De Heiri will luege, wie's furtschwümmt. Es schwümmt de Wasserfall durab wie nes Schiff. Schnell wie de Biswind. Schnell wie 's Bisiwätter. Schnell, wie d'Vögel flüged. Schnell, wie nen Rennwage. Wie nes Töff. Uf eimal isch es versunke. Wenn kein Wasserfall gsi wär, chönnt's na uf em Wasser schwümme, aber jetzt isch es tot.

Knaben

I. Das isch en Chrischtbaum. Nei, Willi, das isch e kein Chrischtbaum, das isch en Baum mit gääle Bletter, und d'Sunn schint druuf. Zoberscht isch e chlises Blettli. Une isch de Baum breit und obe spitzig. Eis Blettli isch hellrot. Karli, das Blettli isch nüd rot, es isch hellbruun. Es hät Äscht, wo abe lamped. Es hät Fäde wie vomene Spinnenetz. Es hät na öppis dra. Das sind die chline Bömbeli. Si händ usse Hörli und Same ringsume. Wenn s' abefalled i d'Erde, so git's en neue Baum. De

Baum heißt Platane. Min Vater kennt s' guet, bi sim Gschäft wachsed vil. Es hät Sternebletter. Nur eis Blatt isch bruun.

L.: **Wer hät scho sonig Bletter gfunde?**

Ich. Si sind gääl und bruun. Es chnischteret, wenn me druuf staht. Si sind dürr. D'Spitzli sind umeboge. De Baum hät kei Wasser meh.

L.: **Zeled d'Bletter!**

Es sind vier. Es isch halt Herbscht. De Wind hät s' gna. Es windet im Herbscht. Es isch na en junge Baum, drum hät er so wenig Bletter. Nei, es isch Herbscht. De Wind hät die andere furttreit.

L.: **Hät's im Summer nie gwindet?**

De Wind will im Summer au blase. Ja, wenn's es Gwitter git, dänn schlat's d'Blettli hin und her. Dänn schlönd s' zämme, und me ghört chrosle, wemme under em Baum staht. Im Summer händ d'Bletter stärcheri Stil, und si händ vil Wasser. Im Herbscht sind s' dürr. De Wind trochnet d'Nässi uuf. Si rolled sich.

L.: **Es wachst im Herbscht e fins Wändli une im Stil. Dänn cha 's Wasser nümme is Blatt. Es wird dürr und fallt ab.**

De Schnee würd susch druf sitze und 's abriße.

L.: **Lueged das bruun Blatt a!**

Es isch dürr. Es hanget abe. Es wird gli fuul. Es flügt gli ab. Es isch en arms Blatt. Es hät Angscht, es werdi dänn vertrampet. Es will lieber dobe blibe. Es will nüd an Bode. Dobe hät's e schöni Ussicht. De Straßewüscher würd's doch nu i d'Dole abewüsche. Dobe isch es nüd elei. Es gseht d'Vögel.

II. 's Blatt fallt jetzt ab. De Wind biwegt de Stamm. Es stürmt. D'Äscht gwaggled. De Baum isch schräg, bsunders zoberscht. Alles fallt abe.

III. 's Blatt isch uf es Husdach gfalle. Det hät's warm. Villicht fallt's ufs Chämi, und dänn schwitzt's. Oder es trolet ie wie die sibe Zwergli. Villicht fallt's in Ofe und verbrennt.

L.: **Isch es würkli ufs Dach gfalle?**

Es isch übers Huus gfloge. Uf em Dach würd's ja aberugele. Es wär lieber uf em Baum blibe. Villicht fallts jetzt is Gras, und e Chue, wo weidet, staht druuf.

IV. Jetzt hät's de Heiri verwütscht. Er hät's ufgläse. Er dänkt: O, das schön Blatt! Ich bringe's der Muetter und si stellt's in e Bluemevase. Er suecht na meh Bletter und macht en Chranz uf sin Chopf.

V. De Heiri isch a der Sihl. Er lueget ufs Wasser abe, wie d'Bletter durab schwümmed. Er denkt: Das Blatt isch mis Schiffli. Es mues au fahre. 's Blatt hät Angscht. Ich hole diheim mis Schiff. 's Blatt mues 's Segel si. Oder er will's an ere Schnuer abinde und la fahre. Dänn bruucht's aber e langi Schnuer! Er winkt mit em Blatt. Er dänkt nümme dra und lat's falle. 's Blatt hät Angscht. Es cha sich amene Struuch hebe. Aber es windet, und 's Blatt hät kei Chraft meh. Es fallt i d'Sihl. Es schwümmt furt. Es zitteret vor Angscht. Es schwümmt immer witer und witer bis i d'Limmat abe. Aber Richard, was macht's bim Wasserfall? Es schüüßt abe, grad is Loch und isch vertrunke. Es denkt: Wenn mich nu öpper rette würdi! Es schlat an en spitzige Stei und fallt is Loch.

L.: **Und de Heiri?** De Heiri hät dobe zuegluegt. Uf eimal hät er 's Blatt nümme gseh.

Zwei Gespräche, für die die gleichen Voraussetzungen bestanden — und doch, wie verschieden sind sie ausgefallen!

Beide Male fiel zuerst die gleiche Bemerkung: Da isch en Chrischtbaum. Aber während bei den Knaben sofort die berichtigende Kritik einsetzte, entzündete sich die Phantasie der Mädchen an diesem Funken. Die Früchte wurden zu Christbaumkugeln, die Blätter zu goldenen Sternen, die an Goldschnürchen hingen (die Skizze war mit weißer Kreide gezeichnet), und farbige Kerzen wurden auf die Zweige gesetzt. Nicht das, was sie an der Tafel sahen, sondern was sie zu sehen wünschten und was ihre Sinne in der Vorweihnachtszeit so stark beschäftigt, wurde berichtet. Ich griff ziemlich lange nicht ein, weil ich erwartete, daß eine Schülerin das Gespräch auf den gewünschten Weg zurückführe. Schließlich mußte ich selbst vorübergehend die Zügel in die Hand nehmen und die Kinder aus ihrer Phantasiewelt in die Wirklichkeit zurückführen.

Es ist keine Frage, daß das Gespräch der Knaben auf einem höheren Niveau steht als dasjenige der Mädchen. Die Beobachtungen der Knaben sind viel genauer. « Es sind Sternebletter. Es chnischteret, wä me drufstaht. D' Spitzli sind umeboge. Sie rolled sich. » Sie suchen auch schon nach den Ursachen. « Im Summer händ d' Bletter stärcheri Stil, und si händ vil Wasser. De Wind tröchnet d' Nessi uuf » usw. Während bei den Mädchen sich Aussage an Aussage reiht, können wir in der Knabenabteilung einigemal ein stärkeres Eintreten auf die Bemerkungen der Kameraden feststellen, sei es durch eine Berichtigung: « Willi, das isch kein Chrischtbaum », eine Vertiefung: « 's Blatt denkt: — » oder eine Zwischenfrage: « Was macht's bim Wasserfall? » Überhaupt nahmen die Knaben intensiver Anteil am Schicksal des Blattes. Für die Mädchen war es ja nur ein entthronter Weihnachtsstern. Da durfte man fröhlich lachen, als es « wie nes Bisiwetter » den Wasserfall hinunterrutschte. Verschiedene Knaben hätten das Blatt gern vor dem Ertrinken gerettet. Der kleine Walterli schickte dem Kameraden, der es in den rettenden Strauch fliegen ließ, einen dankbaren Blick zu. Gerade dieser schwächliche Walterli ließ mich in diesem Gespräch einen Blick in sein Seelenleben tun. Von ihm stammen alle Aussagen über die Angst des Blattes: « 's Blatt hät Angscht, es werdi vertrampet. Es zitteret vor Angscht. Es dänkt: Wenn mi nu öpper rette würdi! » Sicher leidet Walterli oft selber unter Angst vor seinen großen, kräftigen Kameraden. Hier, wo er seine Gefühle auf einen Gegenstand übertragen konnte, zeigte er ohne Hemmungen, wie ihm oft zumute ist.

Die zwei Beispiele, in denen so deutlich die Verschiedenheit der beiden Abteilungen in ihrer Gefühls- und Denkweise zutage tritt, zeigen wieder einmal, wie notwendig und gegenseitig befruchtend auf dieser Stufe die Arbeit an gemischten Klassen ist. Ohne Zweifel haben die Knaben mit ihrem aufgeschlossenen Sinn fürs Reale ihre Arbeit gründlicher gelöst als die Mädchen. Schule und Leben werden auch die Mädchen zwingen, sich mehr mit der Wirklichkeit zu befassen. Hoffen wir, ihre Phantasiewelt werde dadurch nicht ganz zerstört!

Ein Unterrichtsgespräch — ist diese Bezeichnung für die vorliegende Lektion nicht zu hoch? Gehört zu einem richtigen Gespräch nicht Rede und Gegenrede, Frage und Antwort, positive und negative Kritik? Gewiß müssen wir dieses Ziel im Auge behalten. In den Elementarklassen gilt es aber vorerst, die Grundlagen dafür zu schaffen: Sprachfertigkeit, Schärfen der Beobachtungsgabe, Konzentration auf einen Stoff und Übung im Zusammenarbeiten.

Vergegenwärtigen wir uns, wie Erstkläßler in den ersten Schulwochen auf diese Wandtafelskizzen reagiert hätten. Sicher hätten sie uns allerlei zu erzählen gewußt, stockender, weniger ausführlich. Sie hätten aber immer wieder von einem Sonderfall aus ihrem Erlebniskreis berichten wollen. « Emal han ich . . . » « Ich bin au emal . . . » Um Erstkläßler zu einem ersprießlichen Zusammenarbeiten zu führen, müssen wir sie vor allem an ein Aufeinanderhören und an eine Konzentration auf den Stoff gewöhnen. Wir müssen im Anfang zufrieden sein, wenn sie ihre Bemerkungen aneinander reihen. Nur langsam können wir sie von einer Stufe zur andern führen, und es braucht jahrelange Arbeit, bis das erwünschte Zusammenspiel der Gesprächspartner erreicht ist.